

Renaissance der Zürcher Moulagen

Autor(en): **Geiges, Michael L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences**

Band (Jahr): **58 (2001)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-521351>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Renaissance der Zürcher Moulagen

Michael L. Geiges

Zusammenfassung

Auch in Zürich gerieten die Moulagen in den 1970er Jahren zunehmend in Vergessenheit, und die Sammlung drohte aufgelöst zu werden. Durch die Sonderausstellung «Wachsbildnerei in der Medizin» 1979 in der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich konnte eine Renaissance der Zürcher Moulagen eingeleitet werden, welche 14 Jahre später ihren Höhepunkt mit der Eröffnung eines öffentlich zugänglichen Museums erreichte und im darauffolgenden Jahr mit der Schaffung eines Kuratoriums mit Vertretern aus Universitätsspital und Universität Zürich institutionalisiert wurde. Unterdessen ist ein neues Zeitalter für die Moulagen angebrochen. Die Moulagensammlung dient weiterhin als Lehrsammlung für Studenten und zur medizinischen Information für die Öffentlichkeit und soll mit aktuellen Krankheitsbildern erweitert werden. Neu kann die zunehmende Bedeutung der Objekte als medizinhistorische Dokumente z.B. in Sonderausstellungen oder Publikationen aufgezeigt und genutzt werden.

Einleitung

Lediglich die sichtbare weisse Stoffumrandung macht in der Abbildung 1 den Betrachter darauf aufmerksam, dass hier nicht direkt die Finger eines Patienten zu sehen sind, sondern eine Moulage zum Nagelpilz fotografiert wurde. Moulagen sind dreidimensionale, massstabs- und detailgetreue Nachbildungen von krankhaften Körperpartien. In der Regel sind sie aus einem Wachs-Harz-Gemisch über ein Gips- oder Silikonnegativ gegossen, das direkt vom Patienten abgenommen wurde. Die Abgusstechnik ermöglicht die exakte

Dr. med. Michael L. Geiges, Dermatologische Klinik, Universitätsspital, Gloriestrasse 31, CH-8091 Zürich (geiges@derm.unizh.ch).

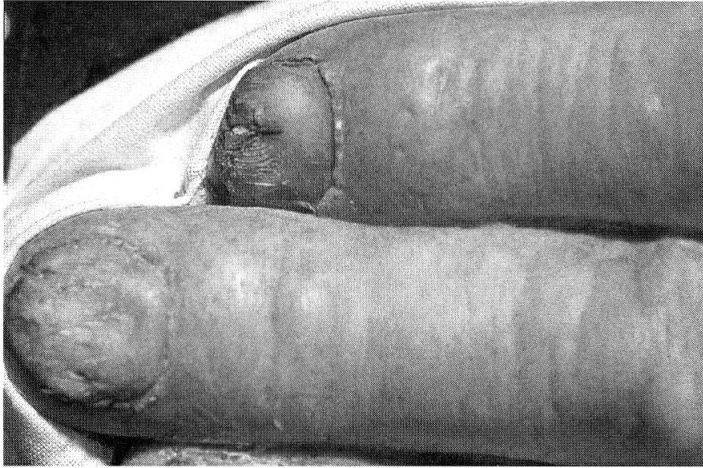


Abb. 1. Detailansicht der Moulage Nr. 1178, hergestellt von Lotte Volger in Zürich, *Diagnose: Nagelmykose*. Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

Wiedergabe von kleinsten Details. Die Moulagen werden direkt beim Patienten bemalt, und die Hautveränderungen wie Schuppen, Krusten oder Sekrete mit Harzen, Lacken und anderen Hilfsmitteln anschliessend vervollständigt, die Haare einzeln eingesetzt.

Bei der Moulagenherstellung wurde kein Aufwand gescheut, wie das Bruchstück einer Moulage von Otto Vogelbacher, Moulageur in Freiburg i.B., aus der Zeit um 1910¹ zeigt (Abb. 2): Um die Blasen des Pemphigus vulgaris nachzubilden, wurden sie aus der Moulage ausgeschnitten und durch gläserne, mit einer feinen Wachsschicht überzogene Kugeln ersetzt. Andere wiederum wurden aus Harz geschliffen oder mit Paraffin nachgebildet (Abb. 3).

Die Moulagentechnik zur räumlichen Nachbildung der Hautoberfläche ist bis zum heutigen Tag in ihrer Realitätsnähe einerseits und in ihrer Beständigkeit andererseits immer noch unübertroffen.

Entstehung, Höhepunkt und drohender Untergang der Moulagen in Zürich

Moulagen wurden in erster Linie für den Studentenunterricht hergestellt. Die meisten Moulagen zeigen Hautkrankheiten – wobei es in Zürich als seltene Besonderheit auch über 500 Moulagen zu chirurgischen Krankheitsbildern gibt.

¹ Die Moulage Nr. 25 ist signiert von Otto Vogelbacher. Die Moulage Nr. 26 aus dem Katalog in Freiburg i.B. mit der Diagnose Pemphigus vegetans ist auf den 3. 3. 1910 datiert. Vgl. Goetz Barlag: Die Moulagensammlung der Universitäts-Hautklinik Freiburg im Breisgau. Katalog und Beiträge zu ihrer Geschichte. Hrsg.: Marion Merrel Dow GmbH, Rüsselsheim. Frankfurt am Main: Team Kommunikation, 1992. S. 110. Die Moulage ist auch als Abbildung 15 im Atlas der Hautkrankheiten von E. Jacobi, 6. Auflage, Berlin, Wien: Urban und Schwarzenberg, 1920, abgebildet. *Legende:* maligner Pemph. vulg., innerhalb weniger Wochen zum Tode führend.

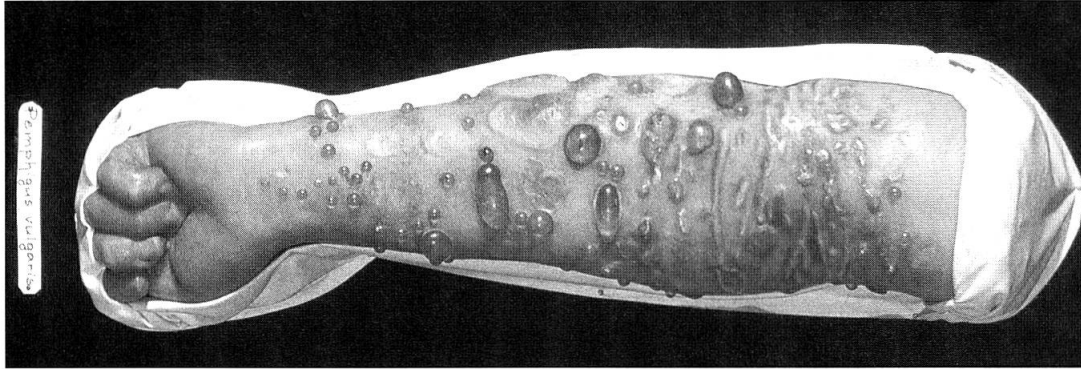


Abb. 2. Moulage Nr. 25, hergestellt von Otto Vogelbacher in Freiburg im Breisgau um 1910, *Diagnose*: Pemphigus vulgaris. Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

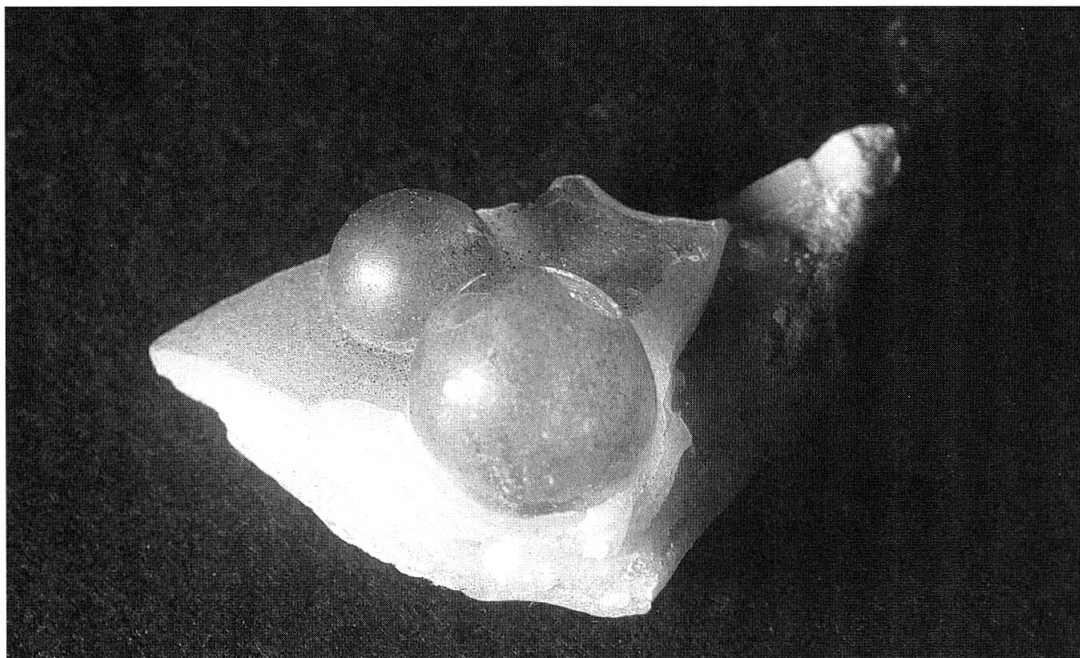


Abb. 3. Bruchstück einer Kopie der Moulage «Pemphigus vulgaris» aus Abbildung 2. Hier wird die nachträglich eingesetzte gläserne Kugel als Imitation der Blase klar erkennbar. Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

Die bildliche Darstellung von Hautkrankheiten in der Forschung und Lehre wurde erst im 19. Jahrhundert nötig, als sich die Medizin auch praktisch von der Humoralpathologie loszulösen begann. Hauterscheinungen wurden neu als eigenständige Hauterkrankungen angesehen, im Detail studiert und als Aquarelle gemalt. In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden an mehreren Orten gleichzeitig erste Moulagen hergestellt. Die Moulagen von Jules Baretta, welche am ersten internationalen Kongress für Dermatologie

und Syphiligraphie, 1889 am Hôpital Saint Louis in Paris, die Wände des Kongresssaales schmückten, beeindruckten die angereisten Ärzte nachhaltig. In der Folge entstanden in vielen grösseren europäischen Hautkliniken eigene Moulagensammlungen².

In Zürich wurde im nationalen und internationalen Vergleich erst sehr spät, im Jahr 1916, eine ordentliche Professur für Haut- und Geschlechtskrankheiten geschaffen. Bereits 1918, zwei Jahre später, wurde Lotte Volger aus Deutschland als erste Moulageuse angestellt. Auch in Zürich galt eine Moulagensammlung als unverzichtbar für den dermatologischen Unterricht, und es war notwendig, eine ausgebildete Fachperson an der Klinik zu haben; nicht nur wollte man die eigenen Krankheitsfälle für die Studenten moulagiert haben, sondern die Moulagieretechnik bot sich auch in besonderer Weise zur Dokumentation von Forschungsergebnissen an.

Lotte Volger hatte die Technik und das Rezept der Moulagenmasse von Fritz Kolbow aus Berlin mitgebracht und auch Adolf Fleischmann ausgebildet, der zwischen 1919 und 1927 die chirurgischen Moulagen hergestellt hatte. Sie hat Technik und Rezept ihren Nachfolgerinnen Ruth Beutl-Willi und Elsbeth Stoiber weitergegeben. Die von Lotte Volger modifizierte Technik und das Rezept der Moulagenmasse werden noch heute in unveränderter Weise in Zürich angewendet.

Die Renaissance

Weltweit wurden die Moulagen im Laufe der 1960er Jahre durch die verbesserten Möglichkeiten der Farbdia Projektion und Fernseh bildübertragung aus den Hörsälen verdrängt. Eine Moulagensammlung ist ungleich schwieriger zu betreuen und auszubauen – ganz abgesehen vom grossen Platzbedarf – als eine Diasammlung. In den 1970er Jahren gerieten die Moulagen in Zürich auch bei den Ärzten zunehmend in Vergessenheit, ja man wollte die platzkonsumierenden Objekte sogar weggeben oder vernichten. Dass dies verhindert wurde, ist dem Einsatz und der Initiative von Einzelpersonen, besonders der Moulageuse Elsbeth Stoiber, zu verdanken.

In diesem Umfeld im Jahr 1979 hatte der damalige Konservator des Medizinhistorischen Museums Zürich, Urs Boschung, gemeinsam mit Elsbeth

² Vgl. Thomas Schnalke: Die medizinische Moulage – ein historischer Überblick, S. 15–18, in: S. Hahn, D. Ambatielos (Hrsg.): «Wachs-Moulagen und Modelle», Internationales Kolloquium 26. und 27. Februar 1993; Dresden: Verlag des Deutschen Hygiene-Museums, 1994. Urs Boschung: Medizinische Wachsbildnerei und Moulagenkunst, S. 15–16, in: U. Boschung, E. Stoiber (Hrsg.): Wachsbildnerei in der Medizin, Ausstellungsbroschüre, Zürich: Hausdruckerei der Universität Zürich, 1979.

Wachsbildnerei in der Medizin

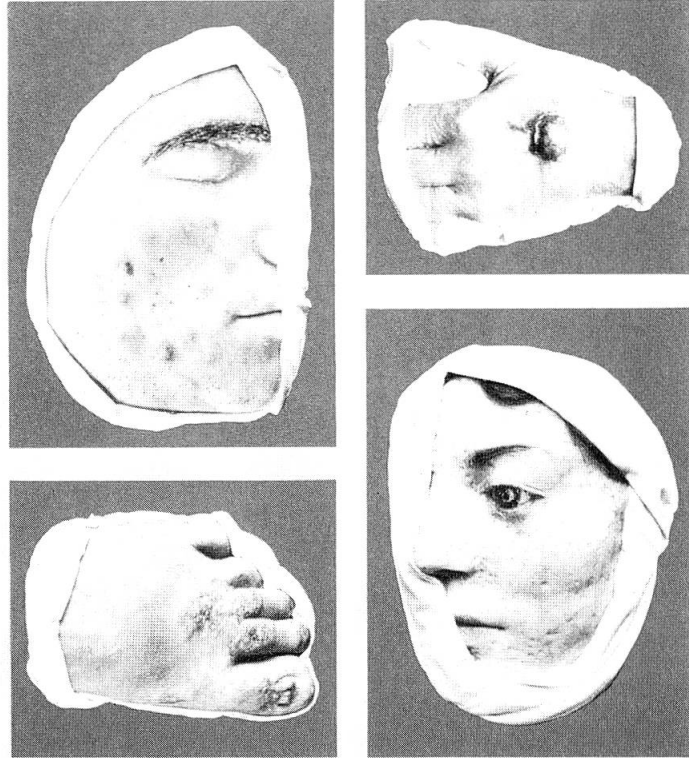


Abb. 4. Ausstellungsposter der Wechselausstellung «Wachsbildnerei in der Medizin» in der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich, 1979.

**Medizinhistorische Sammlung
der Universität Zürich**

Stoiber und mit der wichtigen Unterstützung von Herrn Professor Schnyder der Dermatologischen Klinik und Herrn Professor Koelbing des Medizinhistorischen Instituts seine erste Wechselausstellung mit dem Titel «Wachsbildnerei in der Medizin» in der Medizinhistorischen Sammlung der Universität Zürich realisiert (Abb. 4). Es war das Anliegen der Sonderschau, auf die Geschichte der Moulagenkunst hinzuweisen, das Wirken der Moulageure und Moulageusen in Erinnerung zu rufen und dabei zu zeigen, dass die Moulage als Anschauungsmaterial für den medizinischen Unterricht und die Gesundheitserziehung keineswegs veraltet ist³. Urs Boschung schrieb in der Begleitbroschüre einen Beitrag mit dem Titel: «Untergang oder Renaissance der Moulage?»

³ Gekürztes Zitat aus der Einleitung von Urs Boschung in der Begleitbroschüre zur Ausstellung «Wachsbildnerei in der Medizin», Hausdruckerei der Universität Zürich, 1979.

Tatsächlich wurde das Ziel der Ausstellung, eine Renaissance der Moulagen in Zürich herbeizuführen, erreicht. In der Folge konnten Moulagen an verschiedenen Ausstellungen präsentiert werden, in der Presse wurde über die Moulagen informiert und Filmbeiträge entstanden⁴. Als Höhepunkt dieser Renaissance, die in den letzten 20 Jahren stattgefunden hat, ist die Eröffnung des modernen Museumsraumes an der Haldenbachstrasse 14 im Jahr 1993 (Abb. 5) und im darauffolgenden Jahr die Schaffung eines Kuratoriums, das für die Pflege der Sammlung verantwortlich ist, zu nennen. Im Kuratorium sind als Vorsitzender der Direktor der Dermatologischen Klinik des Universitätsspitals und als Mitglieder der Direktor der Chirurgischen Klinik, ein Vertreter der Spitalverwaltung, der Konservator, aber auch der Direktor des Medizinhistorischen Instituts, als Angehöriger der Universität, vertreten. Nur etwa ein Drittel der über 1800 Moulagen der Zürcher Sammlung findet im Museum Platz. Seit dem letzten Jahr ermöglichen Wechselausstellungen zu historischen und aktuellen Themen auch die übrigen Moulagen dem Publikum zu zeigen.

Mit Beruhigung und Genugtuung darf heute gesagt werden, dass die Zürcher Moulagen nicht mehr bedroht und gefährdet sind, sondern einen festen Platz als Lehrsammlung und Museum des Universitätsspitals und der Universität Zürich erhalten haben.

Alte und neue Aufgaben für die Zürcher Moulagen

Schon die Gegebenheit, dass es eine Ausstellung in der Medizinhistorischen Sammlung war, auch dass der Direktor des Medizinhistorischen Instituts Mitglied des Kuratoriums ist und auch dass über die Zürcher Moulagen am 50jährigen Jubiläum des Medizinhistorischen Instituts berichtet werden darf, zeigt deutlich, wie sich die Bedeutung der Objekte auch bei dieser Wiedergeburt oder Wiederentdeckung in der Zwischenzeit gewandelt hat.

Lehrmittel

Die ursprüngliche Funktion der Moulagen als Lehrmittel, welche das Studium der Morphologie von Hauterscheinungen aus nächster Nähe, im dreidimensionalen Raum, ohne zeitlichen Druck und ohne Belastung des Pa-

4 E. Stoiber: «Wachsmoulagen» – Die Jahre 1979 bis 1998. Informationsblätter im Museum der Moulagensammlung der Universität und des Universitätsspitals Zürich.

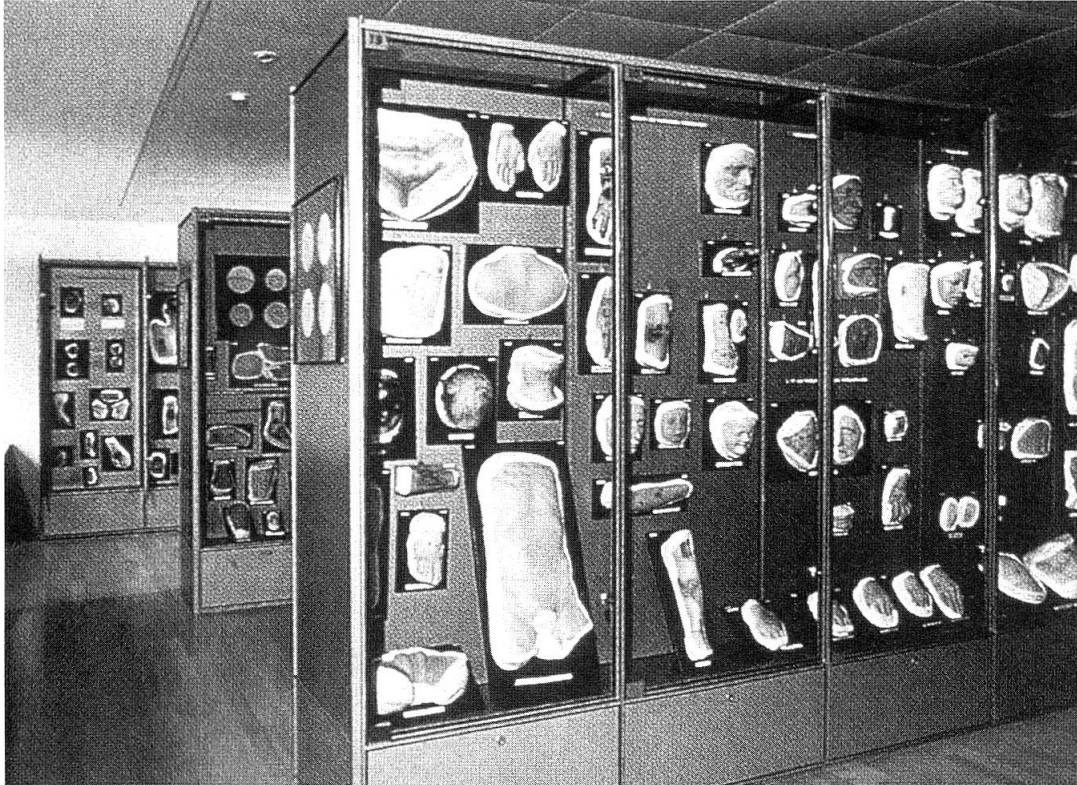


Abb. 5. Ausstellungsraum des 1993 an der Haldenbachstrasse 14 eröffneten Museums der Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

tienten ermöglichen, hat sich erhalten. Allerspätestens vor dem Staatsexamen in Dermatologie kommen die meisten Medizinstudentinnen und -studenten doch noch für einige Stunden in den Museumsraum, um die Effloreszenzen und Differentialdiagnosen der prüfungsrelevanten Krankheitsbilder zu repetieren.

Neben den häufigsten Hautkrankheiten wie Ekzemen, Psoriasis und Hautkrebsen sind auch seltenere Bilder z.B. aus der Gruppe der Autoimmunstörungen oder Verhornungsstörungen zu finden. Heute selten zu sehende Spätformen der Syphilis sind einprägsam dargestellt, denn obwohl die wenigsten Ärzte je die Gelegenheit haben, diese Hautveränderungen am Patienten kennenzulernen, müssen diese Raritäten immer noch in der Differentialdiagnose berücksichtigt werden.

Dokumente

Eindrücklich ist in Zürich zu sehen, wie die Moulagen nicht nur als Lehrmittel, sondern auch als Dokumente in der Forschung eingesetzt wurden.

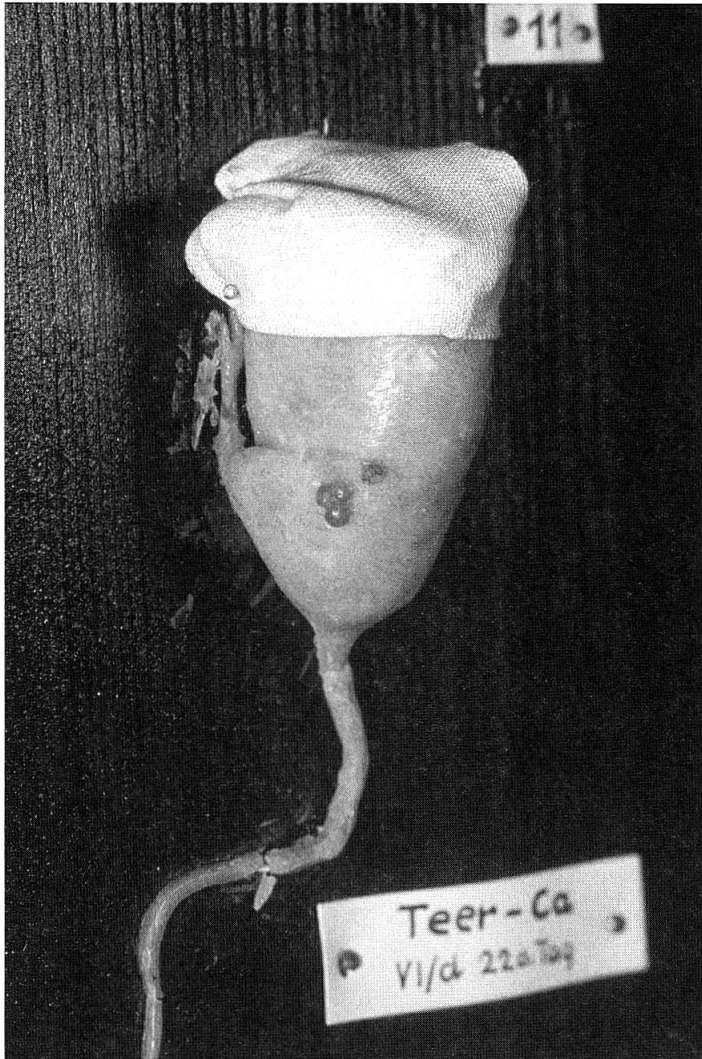


Abb. 6. Moulage Tierversuch Nr. 11, hergestellt von Lotte Volger in Zürich, *Diagnose*: experimentelles Teerkarzinom bei der Maus. Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

Tierversuche unter Guido Miescher zur Erforschung des Teerkrebses (Abb. 6) wurden ebenso als Moulagen festgehalten wie auch Arzneimittelreaktionen und Ekzemversuche an Meerschweinchen und Menschen. Besonders beeindruckend sind natürlich die Moulagen der Selbstversuche des ersten Klinikdirektors der Dermatologischen Klinik in Zürich, Professor Bruno Bloch, zur Erforschung des Ekzems.

Heute ist diese Funktion verlorengegangen. Sie wurde aber durch die Bedeutung der Moulagen als medizinhistorische Dokumente ersetzt. Kein anderes Medium vermag es so gut, Krankheitsbilder aus vergangener Zeit heute noch fast wie «live» zu demonstrieren. Krankheitserscheinungen der Tuberkulose auf der Haut oder an Gelenken, welche in Europa heute zu Raritäten geworden sind, illustrieren im Museum die Alltagsorgen der Ärzte und der Bevölkerung in der Zeit vor 1950, und die seit 1979 für ausgerottet



Abb. 7. Moulage Nr. 272, hergestellt von Lotte Volger 1918 in Zürich, *Diagnose:* Ichthyosis congenita, Hyperkeratosis congenita. Moulagensammlung des Universitätsspitals und der Universität Zürich.

erklärten Pocken mit der dadurch obsolet gewordenen Pockenschutzimpfung und ihren Komplikationen sind im Museum immer noch hautnah zu sehen.

Emotionen im Museum

Heute ist die Moulagensammlung als eines der Zürcher Museen bekannt und an zwei Nachmittagen in der Woche für die Öffentlichkeit frei zugänglich. Dass Moulagen und andere medizinische Wachsmodele in Museen gezeigt werden, ist keine neue Erfindung des zu Ende gegangenen 20. Jahrhunderts. Wachsmodele und Wachsfiguren wurden in Wachsfigurenkabinetten und Panoptika bereits im 19. Jahrhundert bewusst emotional eingesetzt, als ein-

träglicher Erwerbszweig der Unterhaltungsbranche. Wie die anatomischen Wachsmodelle waren auch die Moulagen wegen ihrer Nähe zum Gruselkabinett nie ganz unumstritten⁵.

Krankheitsbilder wie figurierte Erytheme, eine schwere, angeborene Form der Fischeschuppenkrankheit (Ichthyosis, Abb. 7) oder ein grotesk grosser Leistenbruch wecken heute genauso wie früher die Neugierde der Menschen. Moulagen haben eine intensive emotionale Wirkung, die z.B. in der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eingesetzt wurde. Damals allerdings mit dem fragwürdigen Ziel, zu schockieren und abzuschrecken.

Ein öffentlich zugängliches Museum, wie es die Moulagensammlung heute ist, soll auch gezielt ein Laienpublikum anziehen. Es gibt die Besucher, welche mit klaren medizinischen, historischen oder technischen Fragen in das Museum kommen und dort nach einer Antwort suchen. Die meisten aber kommen aus allgemeiner Neugierde. Es gilt, den Besucher zu interessieren, zu fesseln und auch etwas zu reizen. Gerade aber die Moulagen machen es leicht, auch auf medizinische Probleme und Fragen der Prophylaxe, z.B. Sonnenschutz bei Hautkrebs, hinzuweisen, denn die verblüffende Echtheit der Darstellung macht betroffen. Die psychologische Wirkung darf den Betrachter nicht ästhetisch verletzen oder emotional überfordern, soll ihn aber doch bewegen. Das Museum kann Information über Krebskrankheiten, Berufskrankheiten oder chronische Hautleiden anbieten – nicht mit der Absicht, abzuschrecken, sondern mit dem Hintergedanken, Fragen aufzuwerfen, zu erinnern oder zu informieren.

Nach der «Renaissance der Moulagen», welche hier in Zürich mit der Ausstellung im Medizinhistorischen Museum begonnen hat, ist nun ein weiteres Zeitalter angebrochen. Heute geht es darum, die vielen Möglichkeiten dieser einmaligen, neu auch musealen Objekte zeitgemäss für die Medizin, die Geschichte und die Kultur zu präsentieren und zu nutzen.

5 R. Micklich: Louis Castan und seine Verbindungen zu Rudolf Virchow. Historische Aspekte des Berliner Panoptikums in Wachs, in: S. Hahn, D. Ambatielos (Hrsg.): «Wachs-Moulagen und Modelle», Internationales Kolloquium 26. und 27. Februar 1993.